

Gemorje Hennerlaand



Schwätz mol

„Der Dialekt stirbt nicht, er ändert sich“

Im REDE-Projekt des Deutschen Sprachatlas werden regionale Sprachen aus 150 Orten erfasst

VON MARTINA KOELSCHTZKY

Marburg. Die Karte mit den Aufnahmeorten für aktuelle Sprachformen in Deutschland zeigt fast nur noch grüne Fahnen für abgeschlossene Aufnahmen. Lars Vorberger vom Deutschen Sprachatlas ist begeistert von den vielen gesammelten Informationen zur Regionalsprache.

Im Projekt REDE des Forschungszentrums Deutscher Sprachatlas, in dem auch das spezielle Hinterländer Projekt GOGS (Geschwade on Geschrewe Sproche) angesiedelt ist, geht es nicht nur um die überlieferten Formen der jeweiligen Dialekte, sondern um die tatsächlich von den Menschen in den unterschiedlichen Regionen im Alltag gesprochene Sprache, erklärt der wissenschaftliche Mitarbeiter Lars Vorberger.

An 150 Orten in Deutschland sind in diesem Projekt nicht nur Sprecher des „tiefen“ Dialektes mit den Wenker-Sätzen und Alltagsgesprächen aufgenommen worden, sondern auch junge Sprecher, die nicht mehr den Dialekt, sondern eine regional gefärbte Sprache sprechen.

„Sogenannte tiefe Dialekte werden in Deutschland im Alltag nur noch selten gesprochen“, fasst Vorberger die ersten Eindrücke aus dem Aufnahmezeitraum zusammen. „Es existiert eine neue Form der dialektgefärbten Sprache, die wir Regiolekt nennen.“

Fast nirgendwo werde reines Hochdeutsch gesprochen, haben die Wissenschaftler festgestellt. Auch wenn die Menschen selbst ihre Sprache als hochdeutsch empfänden, hätten sich durchgängig regionale Besonderheiten gezeigt, be-

richtet Vorberger.

Häufig seien die Regionalsprachen von den Zentren geprägt, berichtet er weiter. So empfänden die meisten Nicht-Hessen Dialektfärbungen als „typisch hessisch“, die im Rhein-Main-Gebiet, vor allem in und um Frankfurt verbreitet seien.

Diese Regionalsprache werde von den jüngeren Menschen als Dialekt empfunden, sie verwendeten sie, wenn sie aufgefordert werden, Dialekt zu sprechen, haben die Wissenschaftler festgestellt. Den älteren Menschen dagegen erscheine der Regiolekt der Jungen als Hochdeutsch. Tiefer Dialekt werde fast nur noch von älteren Menschen gesprochen, junge Dialektsprecher seien sehr selten geworden.

■ Für junge Sprecher tritt die Regionalsprache an die Stelle des Dialektes

Entscheidend für den Ersatz der Dialekte durch Regionalsprachen seien immer die Kommunikationswege, erklärt Vorberger. So lasse sich beispielsweise ein Zusammenhang zwischen zunehmenden Berufspendlern und der Durchsetzung der Regionalsprache herstellen. Die zunehmende Großräumigkeit sei eine gesellschaftliche Entwicklung, die sich nicht aufhalten lasse, sagt Vorberger. „Aber das ist eine Entwicklung, die schon seit mehr als 100 Jahren im Gange ist. Und genauso lange wird schon der Verlust der Dialekte beklagt.“

„Richtiger“ Dialekt halte sich in ländlichen Regionen länger als in den Ballungsräumen, und auch bestimmte Berufsgruppen



Lars Vorberger mit der Deutschlandkarte der aktuellen Dialekt-Aufnahmen für das REDE-Projekt.

(Foto: Koelschitzky)

hielten länger am Dialekt fest, berichtet er weiter.

Vor allem bei Landwirten und Handwerkern gehöre der örtliche Dialekt in gewisser Weise zum Beruf. Aber auch dort nehme der Dialekt ab, umso großräumiger die Beziehungen werden. Mit dem Bildungsgrad habe Dialekt auf keinen Fall etwas zu tun, tritt er häufigen Vorurteilen entgegen. Im REDE-Projekt sei unter anderem festgestellt worden, dass Abiturienten genauso häufig die Regionalsprache verwendeten wie die Schüler anderer Schulformen.

Vorberger hält die Klage

über den Verlust des Dialektes für nicht gerechtfertigt. „Sprache hat sich schon immer verändert und wird sich immer verändern“, sagt er. „Dialekt ist nicht zum Sterben verurteilt, er verändert sich nur.“

In Süd- und Mitteldeutschland, und damit auch im Hinterland, habe die Entwicklung zu einer einheitlicheren Sprache mit der Luther-Bibel begonnen, sagt der Sprachwissenschaftler. „Die Lutherbibel war als ein Werk angelegt, das alle verstehen sollten. Deshalb bemühte sich die Bibel um eine Ausgleichssprache.“ Die

Standardisierung habe aber lange Zeit nur die Schriftsprache betroffen. „Was gesprochen wurde, war etwas ganz anderes. Das wurde auch dadurch befördert, dass diese Standard-Schriftsprache in Mittel- und Süddeutschland im Dialekt ausgesprochen werden konnte.“

Anders sei die Entwicklung in Norddeutschland verlaufen, wo das Plattdeutsche als grundsätzlich andere Sprache früher verschwunden sei, da dort das Hochdeutsche als Fremdsprache habe erlernt werden müssen.

Im REDE-Projekt ist Biedenkopf als Beispielort für das Hinterländer Platt vertreten. Die gesamten Ergebnisse werden zur weiteren Auswertung ins Internet gestellt, auch die Wenker-Sätze kann man sich dort aus allen Regionen Deutschlands anhören.

Im Kartenteil der Internetplattform kann man Sprachkarten zu verschiedenen Merkmalen des Dialektes einsehen oder auch selbst Sprachkarten zu bestimmten Merkmalen erstellen. „Da ist Material für zahllose Analysen verfügbar“, sagt Vorberger begeistert.

Gemorje Hennerlaand

Ausgabe 30
April 2015
Seit 2005 erscheint die Zeitung des Vereins „Dialekt im Hinterland“ als Sonderdruck des Hinterländer Anzeigers in der Zeitungsgruppe Lahn-Dill.

Mund-Art

Bad Laasphe-Fischelbach. „Wörter, die nicht im Duden stehen“, weil sie eben nicht zur Normsprache, sondern zum heimischen Platt gehören, sammelt Hansheinrich Roßbach seit vielen Jahren. So entsteht ein „Duden“ auf Platt.

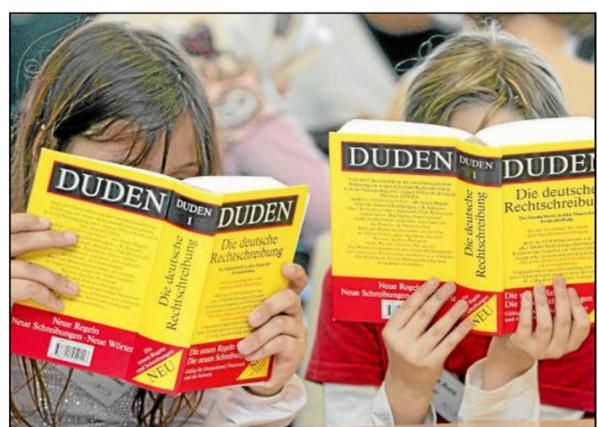
inser (mittelhochdeutsch: unser, ünser): unser, hat entsprechend **auer**: euer, verkürzten Stamm, z.B. **inse** (unsere) Kuh/ **insem** (unsere) Junge, Haus/ **insen** (unsere) Gaul/ **inse** (unsere) Leute; das Obergericht Breidenbach kennt dafür **oi** und **ui**;

onne (mhd. unden, unnen): unten, mit den Zusatz **honne** oder **donne**: hier unten und da unten;

inner (mhd. under): unter, auch für während, z.B. **inner de Woche**: wochentags, **inner der Kirche**: im Gottesdienst;

Innerschälche s.: Unterschälchen, als Pendant zum **Käppche**: (Köpfchen) Tasse;

Onnern m. (mhd. undern): Nachmittag in der Zeit von ca. 15 Uhr bis abends, dazu **dirre Onnern**: heute nachmittag, **morn ze Onnern**: morgen nachmittag;



auch: **Undern**, einst weit verbreitet, weicht allmählich dem verständlicheren Nachmittag;

■ Worte bezeichnen alte Gegenstände

onverkoren (zu mhd. verkießen): kränkend, beleidigend, verachtend, in der Redewendung **ein/kein unverkoren Wort sagen**; als Adverb für: unverblümt, gerade heraus, z.B. **er hat ihm unverkoren die Wahrheit gesagt**;

uräß (mhd. urez): veraltet

für überdrüssig, satt sein, leid sein im Bezug auf Essen;

Orlekrappe m. (mhd. urle für Türangel): Ürlekrappen, ein Türhaken, der in das eiserne Türband eingreift;

uzen (jiddisch): foppen, necken, zum Besten haben, z.B. sich **mit immed uze** ebs. **veruzen**; **Uz** m.: Spott, Schabernack;

Wooge w. (mhd. woge): Waage, nennt man das Zugholz an der zweispännigen Deichsel, woran die beiden **Sillscheiter** eingehängt werden;

waarhämpel: wahrhaftig, in der Tat, als Beteuerung ei-

ner Aussage;

Waast m. (mhd. wanst): veraltet für Wanst, Kuhbauch, um den beim Fahren der **Waastrimme** geschlungen wurde;

wacker (mhd. wacker): anderswo auch **wackerig**, für wach, nicht schlafend; das schriftsprachliche **wacker** heißt dagegen **dapper**;

Waa m. (mhd. wagen): Erntewagen, Ackerwagen, die kontrahierte Form ist durchgehend, auch in der Verkleinerung **Waa-che** s und in Zusammensetzungen wie **Waa-naal** m.: Wagennagel, der Ässe (=Achse), **Lankweed** (Langwied) und **Schimmel** (Schemel) beim **Verrerwaa** (=Vorderwagen) verbindet, ferner in **Waa-duch** s.: Wagentuch, eine Leinwandplane, die im Erntewagen ausgelegt wird, um vor dem Einfahren der Getreidegarben den Verlust an Körnern gering zu halten und auch in **Waa-wel** m. (aus Wagen und voll): Wagenladung, voller Wagen, **er kam mit einem Waa-wel Holz, Heu, Sand** heim;

Waal m. (mhd. walt): Wald, in der Mundart hat sich auch die alte Mehrzahlform **Wälle**: Wälder, bewahrt.

Wörter, die nicht im „Duden“ stehen

Eine Serie von Hansheinrich Roßbach, 30. Folge

Einladung zur MV

Der Verein „Dialekt im Hinterland“ lädt zur Mitgliederversammlung am Freitag, 8. Mai, um 19 Uhr in das Gasthaus Krötz in Gönnern, (Scheidstraße 1) ein.

Tagesordnung :

- 1. Eröffnung und Begrüßung, ■ 2. Bericht des Vorstandes, ■ 3. Änderung der Satzung (§ 15: Vermögensanfall bei Auflösung des Vereins), ■ 4. Kassenbericht, ■ 5. Entlastung des Vorstandes, ■ 6. Wahl des Vorstandes und der Kassenprüfer, ■ 7. Vorschau, ■ 8. Verschiedenes.

Die Versammlung ist öffentlich, alle Dialektinteressierten sind herzlich eingeladen. Anschließend hält Professor Roland Kehrein vom Deutschen Sprachatlas einen Vortrag über „Dokumentation und Analyse von Regionalsprachen“ und spricht auch über die Zusammenarbeit des Dialektvereins mit der Universität Marburg und das aktuelle Projekt GOGS.

Impressum

Gemorje Hennerland

erscheint zweimal im Jahr als Sonderdruck der Zeitungsgruppe Lahn-Dill im Hinterländer Anzeiger

Druck: Wetzlardruck-GmbH
Elsa-Branström-Straße 18
35578 Wetzlar

Herausgeber: Dialekt im Hinterland e.V., Verein zur Förderung, Pflege, und zum Erhalt der Mundart im Hinterland

Redaktion: Martina Koelschitzky

Kontakt: Vorsitzender des Vereins „Dialekt im Hinterland“
Reiner Wagner
Boxbachstraße 8
35236 Breidenbach-Wiesbaden,
☎ (0 64 65) 7 346
E-Mail: reiner.wagner.wiesbadenbach@t-online.de

Weltweit und bodenständig: Mundart im Netz
Im Internet finden Sie den Verein „Dialekt im Hinterland“ unter www.dialektverein.de. Dort finden Sie auch eine online-Ausgabe dieser Zeitung.

Da der Dialekt als gesprochene und mündlich überlieferte Sprache keine einheitliche Rechtschreibung kennt, kann die Schreibweise je nach Autor unterschiedlich gewählt sein. Entscheidend für die Schreibweise ist, wie der Autor die Laute seines eigenen Dialektes am Besten wiedergegeben sieht.

schwätze platt, weil äichs vo klä off ge-laent ho on aach met der ganze Familie immer platt schwätze. Dodren steckt fer mäich veel Herzlichkeit, Ehrlichkeit on Heimat. Außerdem ka mer off platt veel bässer schaenn.

Marga Seibel, Breidenstein